Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 7-8

Artikel: Pestalozzi und die Heilpädagogik [Teil 1]
Autor: Schneeberger, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316473

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzi und die Heilpädagogik

Wir freuen uns, dem Jahresbericht 1954 des Heilpädagogischen Seminars, Zürich, diesen wertvollen Vortrag von Herrn Dr. *F. Schneeberger*, gehalten am 28. Januar 1955 an der Universität Hamburg, entnehmen zu dürfen.

Eine Pestalozzi-Interpretation ist ein persönliches Unterfangen und mithin eine nur bedingt objektiv richtige Deutung. Aus der verwirrend reichen Fülle Pestalozzischer Gedanken faßt man als Einzelner auf einmal nur einen beschränkten Teil und diesen Teil erst noch nur durch das Medium des eigenen Daseins. Darum vertrete ich kein irgendwie kanonisches oder dogmatisches Pestalozzi-Bild. Vielmehr ist es so, daß man von Pestalozzi irgend einmal persönlich gepackt und dann nicht mehr losgelassen wird. «Man möchte immer mehr von ihm wissen, ihn immer tiefer verstehen, immer mehr an ihm und seinem Wesen teilhaben, ihn sich ganz zu eigen machen. So schwer und mühsam er oft zu lesen ist, es geht von ihm eine Kraft aus, die den, der sie einmal gespürt hat, zur Nachfolge zwingt», sagt Karl Müller (Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart 1952). Wenn man selber in der Praxis der Erziehung, der Beratung steht, im Alltag, der einen dauernd zu pädagogischen Entscheidungen drängt, so wird man tatsächlich in der von Karl Müller umschriebenen Art von Pestalozzi betroffen, angerufen und herausgefordert. Dann kann man allerdings nicht neueste Ergebnisse wissenschaftlicher Pestalozzi-Forschung anbieten, sondern nur versuchen, etwas vom persönlichen Pestalozzi-Erlebnis zu vermitteln.

Pestalozzi war nicht Heilpädagoge. Er war Erzieher, Pädagoge schlechthin, auch dort, wo er in einer ausgesprochen heilpädagogischen Aufgabe drin stand, wie bei der Armen- und Anstaltserziehung im Neuhof, in Stans und später noch einmal in Yverdon. Man findet darum Anregungen und Hinweise für die heilpädagogische Praxis in seinem Werk nicht schön gebündelt und unter besonderem Titel. Pestalozzi denkt und schreibt ohnehin unsystematisch. Er denkt leidenschaftlich ums Ganze der Menschenbildung kreisend und zu ihm vorstoßend je von den besonderen konkreten Anlässen seiner Arbeit her. Befragen wir ihn also aus heilpädagogischer Sicht heraus, so bekommen wir zunächst allgemein pädagogische Antworten, die wir selber noch übersetzen müssen nach Maßgabe der engeren Schranken und Grenzen der Erziehungsfähigkeit unserer entwicklungsgehemmten und schwererziehbaren Jugend. Redet Pestalozzi direkt von heilpädagogischen Situationen, so tut er dies gerade dort, wo er eben in der gedanklichen Auseinandersetzung mit der Praxis auf solche Situationen stößt.

Pestalozzi begann seine Erziehungsarbeit bei heilpädagogischen Aufgaben. In seiner ersten Armenanstalt im Neuhof bei Brugg hatte er es mit ausgesprochen heilpädagogischen Situationen zu tun. Er spricht zwar einfach von den Armen (in seinen Aufrufen um finanzielle Unterstützung etwa), umschreibt damit jedoch nur die soziale Stellung der Kinder. «Ich sah in einer armen Gegend das Elend der bei den Bauern verdungenen Kinder, ich sah, wie erdrückende Härte des Eigennutzes diese Kinder fast alle durchgehends an Leib und Seele zugrunde richtet [1].» (Es geht ihm deshalb um die) «Errettung der im niedersten Stand der untersten Menschheit vergessenen Kinder! Den zum Landläufling, vielleicht zum Schelmen emporwachsenden verlassenen Sohn und das Mädchen, das, ohne Hülf und Führung zum Elend und ehelosen Leben bestimmt, sich selbst und dem Vaterland fast notwendig verloren werden müßte: diese wollte ich retten, ihnen Erziehung zu einem nützlichen und tätigen Leben verschaffen [2].» Pestalozzi verpflichtet sich seinen Geldgebern gegenüber, «gebrochene, hinkende, schwächere Kinder anzunehmen, Kinder von Hingerichteten, landesverwiesenen Verbrechern — überhaupt nur solche, die kein Eigentum und keinen Herd hätten [3]». — Pestalozzi begann so sein eigentliches Werk in der Fürsorgeerziehung von Schwererziehbaren, bei Verwahrlosten

schlimmster Art. Er packte dort zu, wo die Aufgabe am größten war. Er kannte somit unsere eigenen heutigen Nöte, die sich uns in der Erziehung der schwierigen und verwahrlosten Jugend ergeben.

Wir dürfen ihm Gehör schenken. Wir können aber dabei nicht einfach das ganze Werk vor uns hinstellen und zusammenfassend referieren. Viel näher kommt uns Pestalozzi, wenn wir ein eigenes, für uns heute dringliches Anliegen an sein Werk heranbringen. Solche Fragestellung ist allerdings individuell bedingt, für andersartig Beunruhigte vielleicht nicht aktuell. Das muß ich in Kauf nehmen, wenn ich ein bestimmtes Problem in den Vordergrund stelle, dieses nämlich: Wie begegnen wir den Folgen der Vertechnisierung, den Folgen der Rationalisierung unseres gesamten menschlichen Lebensbereiches? Diese Folgen sind in ihrer Gesamtheit wohl noch kaum vollständig zu überblicken. Sicher wissen wir nur, daß sie eine große allgemeine Unsicherheit der Erzieher, eine innere Haltlosigkeit, den Verlust menschlicher Mitte gebracht haben, weil mit der Technisierung gleichzeitig der Prozeß der Individualisierung einherlief. Der Einzelne verlor den Anschluß an einen fraglos erfahrbaren Lebenssinn, es widerfuhr ihm mit dem individuellen Mündigwerden gleichzeitig die Isolierung, das Abgedrängtwerden in innere Isolation, wodurch die bisherige Gestalt der Familie zerfallen mußte. Gemüthafte Verarmung und innere Verwahrlosung sind die weiteren Erscheinungen dieses Prozesses. Pestalozzi erlebte den Beginn dieser Entwicklung: die aufkommende Mechanisierung der Arbeit, die Industrialisierung. Seine Analyse der Wirkungen auf die Menschen mutet unerhört aktuell an und fördert ähnliche Ergebnisse zutage, wie wir sie von den großen heutigen Zeitkritikern her kennen und finden, zum Beispiel bei Jaspers in der «Geistigen Situation der Zeit», bei Guardini im «Ende der Neuzeit», bei Ortega y Gasset in den «Betrachtungen über die Technik», bei Lersch «Der Mensch in der Gegenwart».

Pestalozzi fürchtet das Neue nicht, auch wenn seine Wirkungen zunächst negativ sind. Gegen Ende seines Lebens befaßt er sich in verschiedenen Schriften mit den neuen Entwicklungen, zum Beispiel 1806 in der Abhandlung «Über Volksbildung und Industrie», von der wir zunächst ausgehen. Der aufkommenden Industrie, dieser neuen Welt der mechanisierten Arbeit, begegnet Pestalozzi nicht pessimistisch oder resignierend, bedauernd etwa, daß die Zeiten der Handarbeit vorbei sein sollen. Doch ist er auch nicht einfach blind fortschrittsgläubig, voreingenommen. Kritisch wach und offen nimmt er das Neue ernst. Ernst vor allem nimmt er alle jene Probleme, welche sich für den Menschen aus den neuen Umständen ergeben. Den Menschen im Arbeitnehmer will er schützen, erziehen und bilden — nicht politische oder gewerkschaftliche Auseinandersetzungen sind sein Anliegen, sondern ihn kümmert, wie der Einzelne als Mensch sich auch unter den neuen Verhältnissen und Bedingungen entwickeln kann. Daß der Einzelne wahrhaft menschlich wachse und innerlich reifen könne auch unter völlig veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen, das ist seine Sorge. Und seine Überzeugung: daß man dem Menschen dieses Wachstum ermöglichen und es schützen kann: durch die Erziehung. Darum fürchtet er neue Entwicklungen nicht. Hier spüren wir etwas von der Größe Pestalozzis und von seiner die Zeit überdauernden Bedeutung, in seinem unerschütterlichen Glauben, daß der Mensch in solchen großen Umwälzungen dann an Geist und Seele keinen Schaden nimmt, wenn er durch eine zweckmäßige und sinnvolle Erziehung vom Ganzen seines Wesens her auf neue Welten eingestellt wird. Nicht Einzelaktionen, dirigierte Einzelmaßnahmen genügen — es gibt nur den einen, den beschwerlichsten Weg, den über die Erziehung. Nach Pestalozzis Meinung kann man in solchen Weltstunden nicht einfach Einzelheiten ordnen, etwa die soziale Frage, die sich in seiner Zeit in neuer Form zu stellen beginnt. Man kann nicht einfach Arbeits- und Lohnverhältnisse regeln. Das alles ist dann zwar auch nötig, aber kann dauerhaft und sinnvoll nur gelöst werden, wenn

zuvor der Mensch wirklich für das Neue erzogen und von Grund auf auf das Neue hin gebildet ist. Darum will Pestalozzi bei der Volkserziehung ansetzen und nicht bei materiell orientierten Wohlfahrts- und Fürsorgebestrebungen. — Man ist heute nach einer langen Zwischenzeit der Einzellösungen, welche man in politischen oder wirtschaftlichen Regelungen glaubte gefunden zu haben, für diese umfassendere Sicht, wie sie Pestalozzi eigen ist, wieder zugänglicher: Man strebt allenthalben eine ernsthafte Besinnung auf den Menschen als auf etwas unteilbar Ganzes an.

Man muß die Schäden genau kennen, um sie beheben zu können. Oder wie Novalis sagt: «Wenn der Mensch das Übel in der Welt lieb gewönne, geschähe seine Verwandlung.» Pestalozzi versucht die Gefahren der Mechanisierung der Arbeit genau zu analysieren; er sucht die entstehenden Konflikte aufzudecken, die Zusammenhänge zwischen der notwendig einseitigen Beanspruchung des Industriearbeiters und seinem häuslichen Leben herauszuschälen. Pestalozzis Darstellung klingt in vielem, wie wenn über moderne durchrationalisierte Fließbandarbeit eine Analyse erstellt worden wäre. «In Fabrikorten ist die Beschäftigung der meisten Menschen nichts anderes als ein Routinemechanismus einer isolierten Berufsfertigkeit, meistenteils in der Art, wie er ausgeübt wird, der allgemeinen Entfaltung der Natur sehr schädlich. Leer gelassen von aller Geistesbildung und selber eingeengt in die Zwerggestalt einer einzelnen Kunstfertigkeit[4]» — bleibt der Horizont des Menschen eng, fehlen ihnen die echten Entwicklungsmöglichkeiten. «Leergelassen von aller Geistesbildung und eingeengt» wirken viele Leute auch heute. «Ihr größter Geldgewinnst (gegenüber ihrer früheren Lage als Landarbeiter) reizt sie nur noch mehr zum sinnlichen Genuß (und darüber hinaus zur Süchtigkeit); so groß ihr Verdienst ist, so selten sind ihre Ersparungen[5].» Weil diese Leute ohne «Geistesbildung» aufwachsen, eingeengt nur in ihre momentanen Bedürfnisse leben, aber diese nicht in einem größeren Lebenszusammenhang sehen können, befriedigen sie solche Bedürfnisse auch nur momentan und unbedacht, unwissend, worum es sich eigentlich handelt, und liefern sich selber damit an sie aus, nicht unterscheidend zwischen Echtem und Ersatzbedürfnis. So sind denn solche Leute für die Suggestion der Reklame und Propaganda äußerst anfällig; sie entdecken laufend neue Bedürfnisse, welche gar nicht echt zu ihnen selber gehören, sondern welche erst durch die Beteuerungen der Propaganda neu geschaffen werden. «Da sie in der Beschränkung des Geistes und des Herzens aufwachsen, durch ihr Beieinander-Arbeiten gleichsam in einer täglichen Ansteckung aller schlechten und bösen Gewohnheiten, die unter ihnen eingerissen, leben, so ist ihr Zustand der Entfaltung aller bessern Kräfte der Menschennatur entgegen und mangelt allgemein alles dessen, wodurch die Fundamente eines weisen, frommen, glücklichen Lebens müssen gegründet werden[6].» — «Wo aber der Fabrikverdienst in ein durch Armut Erniedrigung und Verwahrlosung tief gesunkenes Gesindel hineinfiel, so waren seine Folgen verderblich ... Schlechtigkeit und Erniedrigung hatte jetzt in Geldverdienst doppelte Nahrung und fand nirgends ein Gegengewicht mehr. Das verwahrloste Volk ward jetzt in seiner Schlechtigkeit zügellos, sein Leichtsinn und seine Verschwendung war ansteckend und ohne Grenzen, die Dieberei leicht und Hoffart und Schamlosigkeit allgemein ... Der gewinnsüchtige Fabrikant streckte dem leichtsinnigen Arbeiter allenthalben Geld vor, und der Wucherer im Dorfe borgte ihm. Dann halfen Vogt und Weibel diesem zu Schuldverschreibungen, die den Leichtsinnigen bald um Haus und Hof brachten, aber dabei den Wucherer auf jeden Fall sicherstellten[7].» Pestalozzi erfährt bereits die Wirkungen einer guten Konjunkturepoche, die damit verbundene Häufung von Geld und Besitz bei wenigen «schlauen und verfänglichen Menschen, welche an die Spitzen großer Erwerbszweige kamen, wodurch die Menge der Armen ihnen in die Hände fielen[8]». Mit dem guten Verdienst breiter Schichten wuchsen die Lebensgenießungen; die Geltung des Einzelnen «ging jetzt nicht mehr von seinem bürgerlichen Stande und von

seiner bürgerlichen Tugend, sondern von den Anmaßungen seines Namens und von dem Gewühl seines Geldes aus [9]». Dem Arbeiter «schien der Mechanismus eines elenden Fabrikhandgriffes» zur Sicherstellung des Lebens zu genügen, Schule und Wissen über den direkt notwendigen Bezug zur Industriearbeit hinaus glaubte man entbehren zu können — alles Probleme, welche uns heute ebensosehr beschäftigen und bedrängen, besonders weil durch die enorme Spezialisierung und Häufung des möglichen Wissens eine große Resignation einer allgemeinen grundlegenden Bildung gegenüber um sich gegriffen hat.

Vor wirtschaftlichen Rückschlägen, vor krisenhaften Zusammenbrüchen braucht man nicht zu erschrecken. Pestalozzi erlebte bereits Konjunkturrückgang und Konjunkturzerfall und die daraus sich ergebenden Folgen für die Industriearbeiter, welche am stärksten betroffen wurden. «Die Genießungen der Arbeiter sind nicht mehr verhältnismäßig mit seiner Arbeit und seinem wahren Verdienst. Ein an sinnliche Genießungen gewohntes Volk muß jetzt mangeln und sparen [10].» Die ganze Not und innere Misere eines Standes wurde und wird auch heute unverhüllt offensichtlich und sichtbar. Die Leute, welche einen mit ihren wirklichen Verhältnissen, mit ihren geistigen und seelischen Möglichkeiten in keiner normalen Proportion mehr stehenden Lebensstil aufgebaut haben, wurden besonders hart betroffen und niedergeworfen. Genau in dieser aussichtslosen Lage setzt Pestalozzi ein. Nicht resignierend, nicht kopfhängerisch, sondern gewillt, die Wurzeln des Übels bloßzulegen und für wirksame Abhilfe zu sorgen. «Ich bedaure sein (des betroffenen Menschen) Dasein, aber ich erschrecke nicht vor seiner Erscheinung. Wir müssen uns kennen, wenn wir uns helfen wollen. Es ist gut, daß der Arme im Lande und seine Führer beide zur gleichen Zeit erkennen lernen, daß ein elender Fabrikhandgriff (die einseitige Beanspruchung im modernen technisierten Betrieb) nicht genugtuend ist für die wahre Bildung und Erziehung der Kinder des Landes; es ist gut, daß häufige Not die Vernunft und Überlegung mit Gewalt ruft, es ist gut, daß sie dem Taumel des Leichtsinns ein Ziel setzt [11].» «Unstreitig ist jetzt der Augenblick da, in welchem in Herz, Geist und Kunst tief eingreifende Erziehungsmaßregeln bei allem Volk Eingang finden würden [12].»

Echte Hilfe aus einer Krisensituation kann nach Pestalozzis Überzeugung nur der erzieherische Einsatz bringen. Die Größe der Aufgabe erschreckt ihn nicht; irgendeine andere Maßnahme, welche leichter zu realisieren wäre, vermag nicht richtig, nicht tief und nicht dauerhaft genug zu helfen. Pestalozzi will des Menschen Wesen und nicht seine äußern Umstände ändern, darum kann nur durch die Erziehung eine wirklich neue innere Haltung und ein Halt aufgebaut werden. Nach den vielen und reichen Erfahrungen seines Lebens, trotz den Niederlagen, glaubt Pestalozzi unbedingt an die Möglichkeit, daß man den Menschen durch die Erziehung, und nur durch sie, auf das Neue hin einstellen und ihn ändern kann, so daß er auch in neuen Weltentwicklungen seine Würde und seine innere Mitte nicht zu verlieren braucht. Dieser unbedingte Glaube, dieser fraglose Einsatz für das Primat der Erziehung macht uns Pestalozzi so unbequem: sein Werk und seine Existenz wirken wie ein Mahnmal gegen jeden vorläufigen und ausweichenden, gegen jeden vorschnellen und bequemen Lösungsversuch in Zeiten allgemeiner innerer menschlicher Not. Sein Schatten fällt über jede Art von Umweg und läßt uns Umwege oder Irrwege auch als solche erkennen. Nur durch «tiefeingreifende» Erziehung kann dem Volk geholfen und es für neue Entwicklungen bereit gemacht werden. — Pestalozzi weiß aber auch das andere: Der erste Ansatz und die praktische Verwirklichungsmöglichkeit ist bescheiden und beschränkt sich auf den engen Wirkungskreis jedes einzelnen Erziehers. Es kann nicht zur Massenführung, zur Massenunternehmung, zur Kolossalmaßnahme gegriffen werden — nur vom Einzelnen aus läßt sich das gesteckte hohe Ziel erreichen. Es gehört zu Pestalozzis Wesen, daß er solche enorme Distanzen und Spannungen aushält und zu tragen

gewillt ist: Spannungen zwischen dem als richtig Erkannten und dem konkret Möglichen auf dem langen Weg zu diesem Ziel hin. Es gehört zu seinem Wesen, daß er mit dem Blick auf höchste Ziele das erste Einfache und Niedrigste zu *tun* bereit ist. Daß auch das Vorläufige, das nur begrenzt Mögliche getan werde, ausgerichtet auf das Ganze des Menschen, ist sein Anspruch, ein Anspruch, der besonders dem Heilpädagogen gilt.

Die Hilfe liegt in der Hinwendung zum menschlich nahen persönlichen Kreis. Auch wenn uns zum Beispiel die eigentlich notwendigen Unterrichtsmaterialien, die differenziert eingerichteten Schulräume, finanzielle Mittel und Hilfe fehlen, nicht ausreichend zur Verfügung stehen — die wichtige erzieherische Arbeit kann doch getan werden, sofern wir das existentielle Eigendasein des Einzelnen und seine Ordnungen ernster nehmen als die Ansprüche des technisierten Massendaseins. «Wir bedürfen eines Volkes, dessen Denkkraft auf seine häuslichen Bedürfnisse gelenkt und für dieselben tief und kraftvoll geweckt ist. Wir bedürfen eines Volkes, dessen Forschungs- und Denkkraft in häuslichen Angelegenheiten kraftvoll gebildet und durch Anstrengung und Tätigkeit zur Sitte habituell gemacht worden [13].» Diese Forderung, die nahen häuslichen, menschlich noch gestaltbaren Kreise reinzuhalten, sich ihnen zuzuwenden und von ihnen her aufzubauen, finden wir bei Pestalozzi in jedem Lebensabschnitt. «Der Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird, ist enge, und dieser Kreis fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine nähesten Verhältnisse an, dehnt sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten. Reiner Wahrheitssinn bildet sich in engen Kreisen, und seine Menschenweisheit ruhet auf dem festen Grund der Kenntnis seiner nähesten Verhältnisse und der ausgebildeten Behandlungsfähigkeit seiner nähesten Angelegenheiten [14].» So formulierte Pestalozzi in der «Abendstunde eines Einsiedlers» den gleichen Gedanken.

Schulen und erziehen wir heute nicht oft so, daß wir die engen und nahen Kreise, in deren Mitte der Mensch lebt, vernachlässigen? Spielt sich unser Unterricht, besonders auf den höheren Stufen, nicht in einem luftleeren Raum ab, recht hoch über dem Boden wirklicher Erfahrungen der Schüler? Wir wollen einräumen, daß die verfügbaren Erfahrungen des jungen Menschen gering an Zahl und schmal sind, daß es also einer großen Unterrichtskunstfertigkeit bedarf, diese Erfahrungen zu nützen. Wie aber soll der heranwachsende Mensch lernen, zu wirklich eigenen Erfahrungen zu kommen, wenn man nicht wagt, die auch erst nur spärlich vorhandenen zu nützen und zu verarbeiten? Wir wollen weiterhin einräumen, daß es ein Kennzeichen des reifen und voll erwachsenen Menschen ist, wenn er im engen und individuellen Lebensraum, in den alltäglichen Erlebnissen seines unbedeutenden Einzelschicksals bedeutende und tiefe Erfahrungen zu gewinnen weiß, daß sich bei ihm erst innerer und äußerer Lebensraum umgekehrt proportional entwickeln können. Trotzdem bleibt die unüberhörbare Feststellung Pestalozzis bestehen: «Reiner Wahrheitssinn bildet sich in engen Kreisen.»

(Schluß folgt)

Anmerkungen: Die Zitate sind der achtbändigen Pestalozzi-Ausgabe des Rotapfel-Verlages, Erlenbach-Zürich (1944 ff.), entnommen.

[1] IV / S. 33
[2] IV / S. 35
[3] IV / S. 48
[4] VII / S. 65
[5] VII / S. 65
[6] VII / S. 65/66
[7] VII / S. 67
[8] VII / S. 67
[9] VII / S. 68
[10] VII / S. 69
[11] VII / S. 69/70
[12] VII / S. 70
[13] VII / S. 73
[14] IV / S. 146